

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

der achteitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Zusatz für Drahtnachrichten:
Hachenburg, Fernruf Nr. 72

141 Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 20. Juni 1917.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pf., die Retikelle 40 Pf.

9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

Am 19. Juni in englischer Hand geblieben waren, durch Sturmtruppen gesäubert. — Ein zweimaliger französischer Angriff bei Hurbise völlig abgewiesen, dagegen gelang es den Franzosen in der Champagne, in einen vorwärtigen Teil der deutschen Stellung am Hochberg einzubringen. Weitere Vorstöße dort werden vereitelt.

Zwischen Ehre und Schande.

Der Kampf um die Seele des russischen Volkes dauert noch. Gibt die Entente ihre Sache nicht verloren, was englisch ist, denkt und fühlt, kennt im Grunde ein höheres Ziel als die Aufpeitschung des kriegsgewordenen Bundesgenossen im Osten zu neuer Opferung im Dienste — na, sagen wir: der Welt. Den Vogel abgeschossen hat vorläufig der russische Ministerpräsident, der Vertrauensmann der Arbeiterklasse im russischen Reich, kurz und bündig erklärte er dem russischen Soldatenrat, daß jetzt die Wahl getroffen sei zwischen Ehre und Schande. Ein starker Druck ist gewiß nicht mehr denkbar. Warten wir ab, wie es weiter wird.

Ein Vergleich drängt sich auf. Als kürzlich in einem englischen Westen die ersten portugiesischen Gefangenen einbrachten, schilderte ein Bericht, der mit ihnen zu plaudern Gelegenheit hatte, die Gefangenen, wie diese armen Seelen sich mit ihrem abgedundeten Verstand ohne jede Kriegserfahrung mit Widerstreben Soldaten und mit noch größerer Widerstreben Soldaten und lebten vom ersten Tage an der Hoffnung, daß diese ganze Sache, die sie gleichgültig sei und sie nichts angehe, bald ein Ende nehmen möge. Irrenden Vorstellungen über den Verlauf des portugiesischen Krieges hatten sie nicht, sie waren nur mit einer gewissen Gutmütigkeit, daß ihr Kampf wohl auch nicht anders ausfallen würde, als der Kampf bei England, daß man im Lande tun würde, was England wollte. In der Tat, auf diesem Grunde ruht die Ehre, die England in seinem Kampf um die Bundesgenossenschaft fremder Völker in Anspruch nimmt. Fragt sich nur, ob auch die russische Nation ihre Haut drei Jahre lang für den Weltkapitalismus und seine imperialistischen Weltanschauungen zu Markte getragen haben, noch gut genug sein werden, dieses Geschäft fortzusetzen. Es steht dabei mehr auf dem Spiel als für die Portugiesen, die sich ihrer Verschleppung nach portugiesischen Schlachtfeldern ja allerdings widerwehren haben. Dieses kleine Basillium nie und nimmer daran denken, daß das Joch abzuschütteln; es besteht auch, trotz seiner Vergangenheit, gar nicht mehr den ersten Willen, einen neuen staatlichen Leben zu versuchen. Rußland hat soeben mit seiner bisherigen Geschichte, es will sich von Grund auf neu organisieren, es will innen wie nach außen hin sich frei machen von allen Anhängen und Bindungen, denen es sich bis jetzt bis jetzt hatte opfern müssen. Es ist sich doch sehr zu überlegen haben, ob die Vertreter der weltbeherrschenden Mächte Ehre und Schande nennen, Begriffe sind, die den Vorkämpfern wahrer Völkerehre für sich übernommen werden können. Die Ehre, für die Erhaltung kapitalistischer Begehrlichkeiten zu sterben, die Ehre, die sich gerade um des Übergewichtes willen in den modernen Staatsleben gegen die Interessen der Massen erhoben haben, gewiß nichts Verlockendes; die Ehre, die Erlösung des russischen Volkes allen Russen voranzustellen, werden sie schließlich zu wissen. Ein Blick auf die gegenwärtige Lage der russischen Staatsbank muß ihnen ohnedies zeigen, daß die russischen Verhältnisse des Landes bald bis zur völligen Hoffnungslosigkeit geblieben sein werden. Nach dem neuesten Stand der russischen Staatsbank hat jetzt der Rotenumlauf die russische Staatsbank überschritten, während der russische Staat sich nicht heben will. An kurzem Schicksal der Regierung besteht die Gefahr, daß die Summe von 9 1/2 Milliarden Rubel. Bei diesem Stand der Dinge ist die Gefahr einer englisch-amerikanischen Schuldneuschuld, wenn Rußland weiterhin auf dem Weltmarkt und Verberd mit der Entente verbunden bleiben will, unmittelbar gegeben, daß wirklich ein sehr hoher Preis für die Unterstützung dazu gehören würde, die „Ehre“ der russischen Völkerehre den eigenen Volks- und Landesinteressen voranzustellen.

England hat es von jeher verstanden, jeden Widerstand gegen seine selbsttätigen Macht- und Wirtschaftsinteressen in Grund und Boden zu verdammen. Sollte es nicht wieder mit dieser Methode Erfolg haben, so werden die Handelsbarren in London und New York

nach allerdings ins Häuschen lachen. Vorläufig drücken sie den Stubeisatz an allen ihren Ecken zugänglichen Türen kräftig herunter, in der Hoffnung, daß diese Sprache in Petersburg auch von den neuen Machthabern richtig verstanden werden wird. Darin werden sie sich wohl auch kaum täuschen; wir sind nur gespannt darauf, ob die Kerenski und Terestchenko für sie keine andere Antwort bereit haben werden als die Dienen des Zaren sie in solchen Fällen zu geben wußten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Beim Abschluß der Vorbesprechungen zur mecklenburgischen Verfassungsreform teilte Staatsminister Dr. Langfeld mit, daß die Regierung beabsichtige, in nächster Zeit den Ständen auf Grund der Vorbesprechungen eine neue Verfassungsvorlage zur Beratung zukommen zu lassen. Die Vorbesprechung habe klar zum Ausdruck gebracht, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung der dringende Wunsch nach einer baldigen Regelung der Verfassungsfrage bestehe. Die Regierung werde nach Kräften diesem Wunsche entsprechen, bitte aber zu berücksichtigen, daß eine Verständigung mit den Ständen erreicht werden müsse und daß man bei einer solchen Verständigung nicht immer auf die Erreichung aller Wünsche rechnen könne.

Schweiz.

* Die in den letzten Tagen in Bern abgehaltene internationale Konferenz von Kulturvereinen, in der 28 Vereine, darunter verschiedener kriegsführender und neutraler Staaten vertreten waren, nahm einstimmig eine Entschließung an, worin die Friedensvorschlüsse der Zentralmächte vom 12. September gebilligt werden. Der von den Zentralmächten beantragte Friedenskongress sei durchaus notwendig, um im Austausch gegenseitiger Zugeständnisse einen Verständigungsfrieden zu verwirklichen. Die Konferenz stellte fest, es sei immerhin zu empfehlen, die Friedensbedingungen bekanntzugeben.

Luxemburg.

* Nachdem Universitätsprofessor Calmes die Berufung als Finanzminister nachträglich abgelehnt hatte, ist folgendes neue Ministerium zustande gekommen: Präsidentchaft, Außen-, Finanz- und Kultus übernimmt der bisherige Generaldirektor der Finanzen Kaufmann; Justiz und Öffentlichen Unterricht der bisherige Generaldirektor des Innern Moutrier; Öffentliche Arbeiten der bisherige Generaldirektor dieses Departements Besort; Ackerbau und Lebensmittelversorgung Faber, Ingenieur und Vizepräsident der Kammer; Inneres, Handel und Industrie Kommissar Kohn.

Griechenland.

* Über die Aussichten des Herrn Venizelos liest man im „Secolo“: Die Entthronung König Konstantins wurde auf der Zusammenkunft in Savonien beschlossen. Die französischen Delegierten hätten sogar die Ausrufung der Republik verlangt, doch hätten die Vertreter eines anderen Landes sich dagegen erklärt, da ihnen der Gedanke, Venizelos als Präsident zu sehen, nicht behagte. Man wählte daher einen Mittelweg und beschloß einer Rückkehr Venizelos als Ministerpräsident nichts in den Weg zu legen. Man glaubt in Frankreich, daß die natürliche Folge der Entthronung Konstantins die Rückkehr Venizelos oder eines seiner Anhänger an die Spitze der Regierung sein werde. König Konstantin hat nach Feststellung des griechischen Gesandten in Bern bisher nicht förmlich abgedankt. Er wurde nur gezwungen, das Land zu verlassen, und hat während dieser Zeit die Krone in die Hände seines zweiten Sohnes gegeben, der gewissermaßen eine Regentenschaft ausübt.

Spanien.

* Die Aufsehen erregenden Alarmnachrichten über schwere innere Wirren in Spanien verschwanden plötzlich. Die „Times“ lassen sich aus Madrid melden, daß volle Ruhe eingetreten sei. Die verfeindliche Haltung Dato's bewickelte das Publikum und die Umsturz-bewegung wurde abgewendet durch das den Infanterie-offizieren gemachte Zugeständnis des Rechts, Verteidigungs-ausschüsse zu bilden. — Kriegsminister Primo de Rivera erwog die Soldderhöhung für das spanische Militär, um die Preissteigerung der notwendigen Lebensmittel auszugleichen. Nach anderen Nachrichten aus englischer Quelle sei die Ruhe nur scheinbar. Die Republikaner rührten sich und die Arbeiterklassen drohten mit einem allgemeinen Streik.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 19. Juni. Der König von Sachsen hat bestimmt, daß das 2. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 28, dessen Chef bisher der Kaiser von Rußland war, den Namenszug zu entfernen und nur die Regimentsnummer zu tragen hat.

Karlruhe, 19. Juni. Der „Bärder Tagesanzeiger“ meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat beschloß die Überführung des gewesenen Zarenpaars in eine Staatsgefängnis.

Berlin, 19. Juni. Königin Konstantin von Griechenland

land begibt sich nach vorübergehendem Aufenthalt in der Schweiz nach Dänemark.

Rotterdam, 19. Juni. Im Unterhause sagte Lord Cecil, daß die Schuttmächte sich entschlossen hätten, Streit, Sennar, Metaras, Dusanis und andere deutschfreundliche griechische Intriganten des Landes zu verweisen.

Rio de Janeiro, 19. Juni. Die Führer der in Brasilien beschlagnahmten deutschen Schiffe haben gegen diese Maßnahme Einspruch erhoben und gegen die brasilianische Regierung auf gleichmäßigem Wege die Klage angestrengt.

Schweizerische Friedensarbeit in Rußland

Englands Einspruch.

Der Redakteur der „Berner Tagwacht“, der schweizerische Nationalrat Grimm, wurde in den letzten Tagen von der russischen Regierung ausgewiesen unter der Behauptung, er sei ein deutscher Agent. Die „Berner Tagwacht“, das sozialistische Organ, das der Zimmerwald-Richtung nahesteht, bezeichnet die Behauptung der russischen Regierung, der ausgewiesene Robert Grimm sei ein deutscher Agent, als frechen Schwindel. Ebenso erklärt das „Berner Tagblatt“, Grimm sei niemals ein deutscher Agent gewesen. Grimm hat in der Tat nichts Verbotenes unternommen. Die Wahrheit ist, daß die britische Regierung an einer von Brantings „Socialdemokraten“ durch In-diskretion veröffentlichten Depesche des schweizerischen Bundesrats Hoffmann an Grimm Anstoß nahm. Die britische Regierung sah in dieser Depesche Hoffmanns etwas Unneutralität, einen Schritt, der vor dem englischen Parlament verhandelt werden müßte.

Die Depesche an Nationalrat Grimm.

Das Telegramm, über das man sich in England so aufregte, daß in Rußland die Ausweisung Grimms verlangt wurde, war auf Grund einer Anfrage Grimms an die Schweizerische Gesandtschaft in Petersburg entstanden. Herr Grimm ersuchte die Gesandtschaft, Herrn Bundesrat Hoffmann ein Telegramm zu übermitteln, in welchem er in der Hauptsache ausführte, daß Friedensbedürfnis sei allgemein vorhanden; ein Friedensschluß sei in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht zwingende Notwendigkeit; die Erkenntnis hieron sei an maßgebender Stelle vorhanden; die einzig mögliche und gefährlichste Störung aller Verhandlungen könnte nur durch eine deutsche Offensive im Osten erfolgen. Unterbleibe diese Störung, so werde eine Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein. Daran wurde die Bitte geknüpft, Bundesrat Hoffmann möchte über die bekannten Kriegsziele der Regierungen Nationalrat Grimm unterrichten, da die Verhandlungen dadurch erleichtert würden. Am 3. Juni 1917 ist folgendes chiffrierte Antworttelegramm an die Schweizer Gesandtschaft in Petersburg abgegangen:

Bundesrat Hoffmann ermächtigt Sie, Grimm folgende mündliche Mitteilungen zu machen: Es wird von Deutschland keine Offensive unternommen werden, so lange mit Rußland eine gütliche Einigung möglich scheint. Aus wiederholten Besprechungen mit prominenten Persönlichkeiten habe ich die Überzeugung, daß Deutschland einen für beide Teile ehrenvollen Frieden anstrebt mit künftigen engen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und finanzieller Unterstützung für den Wiederaufbau Rußlands. Nicht-einmütigkeit in Rußlands innere Verhältnisse, freundschaftlicher Verhandlung über Polen, Litauen und Kurland unter Berücksichtigung ihrer Völkereigenart. Rückgabe des besetzten Gebietes gegen Rückgabe des von Rußland besetzten Gebietes an Österreich-Ungarn. Ich bin überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten auf den Wunsch von Rußlands Verbündeten sofort in Friedensverhandlungen eintreten würden. Bezüglich der Kriegsziele nach dieser Seite verweise ich auf die Kundgebung in der Nord-deutschen Allgemeinen Zeitung, worin in grundsätzlicher Übereinstimmung mit Asquith über die Frage der Anzessionen behauptet wird, Deutschland wolle keine Gebietserweiterungen zum Zweck der Vergrößerung sowie der politischen und wirtschaftlichen Machtverteilung.

Dieses Telegramm ist von unbefugter Seite entziffert und in der Zeitung „Sozialdemokraten“, dem Organ Brantings, in Stockholm veröffentlicht worden. Dieser Schritt ist vom Bundesrat Hoffmann ohne jede Beeinflussung im Interesse der Förderung eines baldigen Friedens und damit im eigenen Landesinteresse unternommen worden.

Hoffmanns Rücktritt.

Bundesrat Hoffmann, der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten der Schweiz, hat seine Demission gegeben. Der Rücktritt ist durch die Angelegenheit Grimm veranlaßt. Der Berner „Bund“ nimmt Bundesrat Hoffmann dagegen in Schutz, daß man den bisherigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten jetzt als einen Agenten Deutschlands hinstellen könnte. Hoffmann habe in der besten Absicht gehandelt, der Friedenssache zu dienen, nur sei ihm vorzuwerfen, daß er er vor seinen Amtskollegen von der Schweizer Regierung eine unberechtigte Geheimnistuerei betrieben habe. Auch müsse man die Saager Konferenz anrufen, nach der der Versuch zur Friedensvermittlung zwischen kriegsführenden Ländern nicht als unfreundlicher Schritt eines Neutralen anzusehen sei.

Japans Pläne in Ostasien.

Von Missionsdirektor Lic. Dr. J. Witte.

Englische Bestrebungen zeigen in letzter Zeit ziemlich großes Interesse gegen die japanischen Absichten. Der „Manchester Guardian“ berichtet ohne Hehl die Furcht vor Anwendung imperialistischer Grundzüge durch Japan auf China. Der neuerliche Zusammenschluß der bisher streitenden japanischen Parteiengruppen wirkt in England beunruhigend.

Der frühere japanische Ministerpräsident Graf Okuma hatte 1914 als 78-jähriger Mann sein Amt übernommen. Er tat es damals, weil nach dem süßen Bestechungsversuche eine vorläufige beruhigende Regierung Ordnung schaffen sollte und er als ein Vermittlungsmann der Krone Hilfe leisten konnte. Er war einer der Fortschrittsmänner Japans, ein altjapanischer Edelmann, der keine fremde Sprache spricht, der aber Großes geleistet hat, um der Jugend des Volkes die fernste Welt des Westens zu erschließen. Er ist der Gründer der größten Privatschule Japans, der Keio-Schule in Tokio, die mit ihrem Oberstudium 10 000 Schüler und Studenten umfaßt. Seit je galt dieses Mannes Begeisterung den Fortschritts-Ländern England und Amerika. Der jetzige Ministerpräsident Graf Terauchi hat eine militärische Vergangenheit, in der er stets höchst merkwürdiges Interesse für China zeigte.

Mit Okuma habe ich einmal in Tokio eine lange Unterredung gehabt. Wohl achtete er Deutschland. Aber von Jucht und Gebundenheit des einzelnen nach Deutschlands Art habe sein Land schon genug, was nützte, sei Freiheit der Entwicklung nach dem Vorbild Englands und Amerikas. Wachte vor 1914 in Japan eine leise Loslösung von England sich vollziehen und eine Hinneigung zu Deutschland sich anbahnen, nach jenem berühmten Bestechungsversuche wurde unter Graf Okuma der Anschluß an England neu verknüpft. So war der Angriff auf Tsingtau keine Überraschung.

Dieser Angriff war weniger eine deutschfeindliche Handlung, als vielmehr der erste Schritt auf der Bahn der Ausnutzung der Kriegslage durch Japan. Der will es Japan verhindern, daß es aus der Selbstverteidigung der Völker Europas Nutzen ziehen will? Daß es das tut, mag uns wohl argwöhnlich sein. Nach Süden vorzustoßen, verbot zunächst die Rücksicht auf Amerika. Selbst wenn man die Philippinen noch schonete und sich auf die holländischen Kolonien stützte, würde Amerika das nicht dulden können, und auch England würde das als schwerste Bedrohung ansehen. So griff man nach dem Süden hinüber und nahm von China, was man haben konnte. Das war gefährlos! China muß alles dulden. Es kann seinen Widerstand leisten. Bisher war es durch die gegenseitige Eifersucht der Interessenten wenigstens leichtig geschützt. Aber jetzt sind denen die Hände durch den Krieg gebunden; Japan hat freie Bahn.

Japan hat in seinem Vorhaben in China von den Europäern trefflich gelernt. Alles was irgendwo sich ereignet, ein viel leicht künstlich herbeigeführter Zusammenstoß zwischen japanischem und chinesischem Militär. Unrecht, das einem japanischen Händler geschieht, alles dient zum Vorwand, um von dem Chinesen neue „Rechte“ zu erlangen. So liegt Japans Hand auf China. Vom Süden, von Schantung aus, das man ganz in der Gewalt hat, und vom Norden, von der südlichen Mandschurei her, so umklammern die Japaner die reiche Provinz Peking, in der die Hauptstadt Peking liegt.

Die einzige Macht, die dort oben unbequem war, Rußland, ist Japans Verbündeter, außerdem zurzeit machtlos. Fast vollständig tröstete man England, durch ihr Bündnis, übernahmen Japan und Rußland den Schutz des Friedens im fernsten Osten, auch in Indien. „So kann sich Großbritannien nun ungehindert dem Kriege in Europa widmen.“ Das heißt in Wirklichkeit: man schaltet England aus und droht, im Fall des Widerstehens, mit einem Druck auf Indien.

Das alles hatte Graf Okuma geleistet. Es war ein Wagnis, jeder Schritt. Denn wenn die Völker Europas etwa schnell Frieden schlossen, so hätte sich alsbald ihre Energie, auch die Englands, gegen Japan gewandt. Nun aber sieht der Frieden noch immer aus. Da lagte Japan sich: wir können noch viel mehr erreichen; wir brauchen eine kühnere Hand als die des alten Grafen Okuma. Graf Terauchi, der das jetzige Ministerium leitet, ist ein Mann des festen Zureißens, eine kraftvolle, rücksichtslose Soldatenmatur. Er ist emporgehoben durch die Militärpartei, die unter dem Grafen Okuma zurückgedrängt, nun wieder Einfluß hat und an dem „Kai der alten Staatsmänner“ einen festen Halt besitzt. Sein größtes Werk ist die Verwaltung Koreas, die er seit der Annexion geleitet hat. Hier hat

Für das dritte Vierteljahr 1917

werden Bestellungen auf den „Erzähler vom Westerwald“ schon jetzt von allen Postanstalten, den im Orte verkehrenden Briefträgern, unseren Zeitungsboten, sowie in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Der Verlag.

er mit eiserner Hand regiert. Das Land in dazu verurteilt, mit Gewalt „japanisiert“ zu werden. Wie man die Kaiserin von Korea ermorden ließ, so ging man gleich brutal gegen alles Widerstrebende vor. Und als die amerikanischen Missionare für das Volk einzutreten wagten, drehte man den Spieß um und tötete hunderte der amerikanischen Christen an, sie hätten den Grafen Terauchi ermorden wollen. Wie grundlos diese Anklage war, geht daraus hervor, daß man die 107 zu schwersten Strafen Verurteilten schließlich, als die Missionare die Sache in die Öffentlichkeit brachten, freisprechen mußte, weil auch nicht der geringste Beweis ihrer Schuld erbracht war. Die „Geständnisse“, die vorlagen, hatte man durch das auch in Japan selbst noch oft genug angewandte qualvolle Foltern der Angeklagten erzwungen.

Dies Vorgehen kennzeichnet den „starken Mann“. Er hat in Korea viel erreicht. Das Bildungswesen hat einen Anfang gemacht, sich nach japanischem Vorbild zu organisieren. Die wirtschaftliche Erschließung hat begonnen. Vor allem aber hat er das Land militärisch an Japan angegliedert und es so stark ausgebaut, daß es ein sicherer Rückhalt ist für Japans Festlandspolitik. Da Japans Finanzen durch die Kriegslieferungen gelundet sind, so kann es seine Ziele rücksichtslos verfolgen.

Die Ziele des neuen Ministeriums erwiesen sich in bezug auf die Festlandspolitik nicht als neue, man schlug nur ein schnelleres Tempo ein — gegen China! Der Anschluß an Rußland gab die Deckung, und das Abdrücken von England wird immer deutlicher bemerkbar werden, auch wenn man selbstverständlich den Bruch mit England vermeiden wird, solange es irgend geht.

Man freut sich in Japan, daß England auf jeden Fall durch den Krieg zum mindesten stark geschwächt wird. Man konnte deshalb auch viel härter auftreten gegen Amerika! Das Ministerium Terauchi hatte sogar eine besonders deutliche Spitze gegen Amerika. Es heißt, es seien unter Graf Okuma Verhandlungen mit Amerika geschlossen worden. Sie seien daran gescheitert, daß Japan war die Sicherheit der Philippinen, aber nicht die der niederländischen Kolonien habe anerkennen wollen. Keine Rücksicht auf Amerika brauchte den Grafen Terauchi also binden, für Japan im ganzen fernsten Osten, bis Indien, Australien, Honolulu, Kanada und Kalifornien, neue Rechte und, falls erreichbar, auch neuen Besitz zu fordern.

Wieweit Japan seine Macht unter der starken Hand wird ausdehnen können, hängt davon ab, wie lange die Völker Europas noch fortzureden, sich zu schwächen. Es wird abwarten, welches Volk Europas relativ am besten im Kriege abschnidet. Dahin wird sich Japan wenden.

Der Krieg.

Sowohl an der englischen wie an der französischen Front kam es zu mehreren Teilgefechten, in denen der Feind, mit Ausnahme einer einzigen unbedeutenden Stelle in der Champagne, auch nicht den geringsten kleinen lokalen Vorteil zu erringen vermochte.

Der deutsche Generalstabsbericht.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Flandern- und Arras-Front ist die Lage unverändert. In wechselnder Stärke dauert der Artilleriekampf an; gestern war er besonders zwischen Boesinghe und Brellinghen lebhaft. — Ostlich von Mons waren unsere Sturmtruppen die Engländer aus einigen Gräben, die bei den Kämpfen am 14. 8. noch in Feindeshand geblieben waren.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von neuem versuchten die Franzosen bei Einbruch der Dunkelheit die ihnen kürzlich entzogenen Gräben nordwestlich des Geböfcs

zurückzugewinnen; ihr zweimaliger Versuch wurde zurückgeschlagen. — In der Champagne kam es gestern morgen nach hartem Feuer in einem vorwiegend unternommenen Vorstoß zur Entzweiung des Feindes schlug verlustreich fehl.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Vom Ostlichen Kriegsschauplatz und nach der donischen Front sind größere Kampfhandlungen gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister Lubowitsch.

Wien, 19. Juni. Auf der Hochfläche der Gemeniden und im Suganatal ist eine große Schlacht entbrannt.

Das Mai-Ergebnis des U-Boot-Krieges.

W.T.B. Berlin, 19. Juni.

Nach amtlicher Meldung wurde im Mai 1917 360 000 B.-M.-T. Handelsraum durch U-Boote vernichtet.

Damit und unter Einzurechnung der vernichteten Kriegsverluste sind seit Beginn des U-Boot-Krieges insgesamt 1 200 000 B.-M.-T. des für unsere Feinde nutzbaren Handelsraums vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich. W.T.B. Berlin, 19. Juni.

Im Atlantischen Ozean: 24 000 Brutto-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei große bewaffnete englische Dampfer, von denen durch Besatzung geflohen waren, und der Dampfer „Amor“ (8473 B.-Reg.-T.) mit 5000 T. Getreide.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zwei feindliche U-Bootjäger versenkt.

Samt dem von ihnen begleiteten Truppenkonnvoi. Dem Madrider „Imparcel“ zufolge hat ein U-Boot der Flotte von Kap Spartel (Nordspitze von Marokko) englischen Transportdampfer „A. G. 240“ (8000 T. mit Truppen und Kriegsmaterial für Saloniki) und den Dampfer „Ward“ (4000 T.) versenkt. Die beiden Dampfer wurden von vier U-Bootjägern begleitet, denen zwei gleichfalls untergegangen sind, zwei mit Besatzungen davonkamen.

Madrid, 19. Juni. In der Nähe der Ebro-Mündung die bewaffnete italienische Dampfer „Venti“ (3500 T.) und „Siro“ (1900 B.-T.) mit 9000 Tonnen Petroleum und Kohle von New Orleans nach Genua unterwegs worden. — Acht Seemeilen von Genua entfernt versenkte ein U-Boot den norwegischen Dampfer „Simba“ (5500 T.) einer Kohlenladung von Liverpool nach Gibraltar. — In der Nähe von Alicante kam es zwischen einem U-Boot und Arbeitsschiff von zehn Dampfern zu einem heftigen Kämpfe Einzelheiten fehlen.

New York, 19. Juni. Das Staatsdepartement erhielt von der amerikanischen Petroleumdampfer „Moren“ (4000 T.) einen deutschen U-Boot nach einem Kampf, bei dem 300 Kanonenschiffe abgegeben wurden, in Brand versenkt wurde. Vier Amerikaner wurden getötet.

London, 19. Juni. Die Regierung bestätigt die Versenkung des Truppentransportdampfers „Cameronian“ (5800 T.) im Mittelmeer am 2. Juni. 52 Mann der Besatzung, darunter der Kapitän, wurden gerettet.

Rotterdam, 19. Juni. Die Blätter melden, daß niederländische Segelschiff „Albertine Beatrix“, am 4. Februar mit 8000 Ballen Tabak von Surabaja nach Rotterdam ausgeführt, am Freitag versenkt wurde. Die Besatzung wurde in Plymouth gelandet.

Aus tiefer Not.

Ein Zeit-Roman aus dem Masarenland. Von Anny Wothe. 14. Nachdruck verboten.

(Amerikanisches-Copyright 1915 by Anny Wothe, Leipzig.)

Jetzt lief eine gleiche helle Blutwelle wie vorherhin bei Wenzel, über Antas Gesicht. Mit großen erschreckten Augen sah sie in das Gesicht des Kalwittners. Das waren ja ihre eigenen Worte, die sie im Übermut und heftiger Wut gegen die Wackeren ihrer Freundinnen, einst über Wenzel gesagt hat.

Nun mußte sie, wie ein Venzel Karving schon seit zwei Jahren alle Entwürfe, die Kamanten abgelehnt hatte, warum er, wenn er geschäftlich auch einmal auf da Gut kam, nicht mit dem Vater zu verhandeln, stets unter irgend einem Vorwand die Gastfreundschaft ausschlug.

Wenzel Karving war das Erschrecken und der Kampf in Antas reizvollem Gesicht nicht entgangen. Er preßte die Lippen fest aufeinander, als Anta verwirrt entgegnete: „Großmutter und Mütter werden sich natürlich sehr freuen, Herr Karving.“

Gitta schluchzte plötzlich heftig auf.

„Ich habe so Angst um den Vater,“ sagte sie, sich eng an den Bruder schmiegend.

Der streichelte beruhigend ihre heiße Wangen.

„Ihr Herr Vater ist zurück geblieben?“ fragte Anta bestürzt.

„Ja,“ nickte Wenzel mit leiser Fronte. „Ostpreussische Bauern, Baronessen, haben ihren ganz besonderen Dickschädel. Mein Vater will mit Kalwittner leben und sterben, und wäre dieses Kind hier nicht, ich wäre auch geblieben.“

Gitta weinte leise. Anta aber sagte sich endlich ein Herz, und fragte ob der Kalwittner Mirza nicht gesehen, sie müsse jetzt unbedingt zu der Pastorin, die sich gewiß um Marga halb zu Tode ängstigte.

Wenzel sah ernst in das junge erregte Gesicht.

„Der Stationsvorsteher hat also bestimmt versichert,

Fräulein Erkel im Zuge gesehen zu haben?“ fragte er zweifelnd.

„Sie glauben nicht daran?“ rief Anta tief erschrocken.

„Offen gesagt, nein! Als ich in den Zug stieg, sah ich zufällig Fräulein Erkel in das Bahnhofsgelände zurückgehen. Ich glaubte, sie hätte irgend etwas vergessen, das sie noch holen wollte, und gab weiter nicht acht auf sie. Jetzt aber erinnere ich mich, daß ich sie nicht wieder aus dem Hause herauskommen sah. Es wäre mir gewiß aufgefallen, wenn es geschehen wäre.“

„Mein Gott,“ rang es sich von Antas Lippen. „Die arme Mutter. Die Rosalen waren ja schon ganz nahe, als unser Zug abfuhr. Wenn sie feuerten, hätten uns ihre Kugeln erreicht.“

„Fräulein Erkel wird gewiß mit dem nächsten Zug nachkommen,“ tröstete Wenzel, „es gehen ja noch immerfort Züge, denn voraussichtlich sind noch nicht alle Bewohner unserer Dörfer fort. Ich hoffe, die Frau Pastor braucht keine Sorge zu haben. Im übrigen will ich selber versuchen, ihre Befürchtungen zu zerstreuen. Wo ist sie denn?“

„Ach ja, wenn Sie das tun wollten, Herr Karving,“ rief Anta wie bestört auf. Und sie beschied ihm, wo die Pastorin zu finden sei.

Wenzel schob jetzt seine breite Gestalt energisch vorwärts. Zwischen hingeworfenen Bündeln, Taschen und Koffern, zwischen den darauf kauenden Menschen mußte er sich durchwinden. Anta und Gitta folgten ihm, so gut es ging. Das war aber leichter gedacht, als getan, und sie holten ihn erst wieder ein, als er das Wagenabteil erreicht hatte, in dem die Pastorin mit der Baronin eingezwängt voller Unruhe saß, und Wenzel ihr bereits die Kunde gebracht, daß man Mirza nicht gefunden hatte.

Der verzweifelte Blick der Pastorin, mit dem sie ihr entgegenkam, schnitt Anta tief ins Herz. Dieser Schmerz, diese Mitternachtserschütterten, die ins Lichte, und sie war froh, daß es Wenzels kühnem Zusporn endlich aber doch gelang, die Pastorin wieder zuversichtlicher zu stimmen.

Anta stand nun wieder mit dem Kalwittner vor der

Für des Wagenabteils, in dem die Ihren untergebracht waren. Die Kinder, müde vom Herumstehen, hatten auf die Erde gekauert, der kleinste Bruder lag auf dem Schoße und schlief.

Und immer weiter raste der Zug, immer weiter führte er sie der alten Heimat. Und dann hieß es plötzlich mitten auf freier Felder. Niemand wachte und voll Unruhe drängte alles zu den Fenstern.

Militärzüge dampften vorüber, mit Blumen geschmückten und mit Gläsern gefüllten unsere Feldgenossen flüchtenden Ostpreußen, die ihnen tränenden Augen Segenswünschen auf den Lippen nachschauten, waren ja die Helfer, die Retter, die Helden, die der armen Flüchtlinge zu verteidigen. Wie tief Friede senkte es sich auf die von Haus und Hof getriebenen, als ein Zug nach dem anderen mit vorüberrollte. Jung Deutschland! Zu Tausenden sie freudig in den Kampf, jubelnd gingen sie für und Reich in den Tod!

Jetzt hielt ein bekränzter Zug den Flüchtlingen über, und die Heimatlosen konnten sich nicht genug im Grünen und Winken. Das letzte Stückchen fargen Zigarettenvorräte, die Vorsichtige mit sich genommen, wurde alles gegeben. Auch Wenzel Karving geopfert, alles, was seine Taschen bargen, und Flaschen Wein, das er für Gitta zur Stärkung genommen.

Der erste weibliche Ingenieur Standbau. Am Chalmerschen Institut in Göteborg befand sich Vera Sandberg, die Tochter des deutschen Ingenieurs Sandberg in Göteborg, ihr Ingenieurexamen kurz vor der ersten weiblichen Ingenieur Standbau.

Eine Frauenaktiengesellschaft in der Türkei. Konstantinopel wurde eine Damenwarenhause Aktiengesellschaft begründet. Nach den Satzungen dürfen nur im Aufsichtsrat und im Betrieb tätig sein. Die Gründung ist ein hervorragender Beweis für den deutschen Einfluß im Orient zu verdanken ist.

